

Marburger Zeitung.

Nr. 116.

Freitag 25. September 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Von allen Landtagen verdient gegenwärtig der galizische die meiste Aufmerksamkeit, denn die Adressverhandlungen nehmen großartige Verhältnisse an. Die Stellung Galiziens zum Reiche scheint Siemialowski am richtigsten aufgefaßt zu haben: Das Land muß wählen, sagte der Redner, und entweder auf dem Wege der organischen ruhigen Arbeit fortschreiten, oder den Weg des passiven Widerstandes betreten. Zur letzteren Maßregel haben wir einen weit besseren, triftigeren Anlaß zu Zeiten Schmerlings in den Jahren 1861 und 1864 gehabt, wo 10,000 unserer Bürger in Gefängnissen wegen Vergehen gefesselt haben, die nicht gegen Oesterreich begangen worden sind, wo es so viele Proceßproben als Zeitungartikel u. s. w. gegeben. Damals haben wir nicht zu jenem Mittel gegriffen, jetzt um so weniger. Jetzt sind wir doch viel besser daran: wir haben die soziale Organisation und die Volksaufklärung in unseren Händen. Das seien Hebel, welche zu mächtig sind, als daß wir um unsere Zukunft Befürchtungen hegen könnten. Aber dazu sei ruhige Arbeit notwendig. Als Polen, als Bestandtheil einer zerrissenen Nation, richten wir unsere Worte an den Kaiser von Oesterreich, als ein besonderes Volk verlangen wir für unser Land eine abgeordnete Stellung. In unserer geschichtlichen Vergangenheit wurzelt unser einziger Forderungstitel. Wir wurden an Oesterreich nicht vererbt, nicht Oesterreich einverleibt, sondern man hat uns als Theil einer großen Nation genommen. Das sei unser Rechtstitel zur Selbstständigkeit. Und denselben müssen wir verfolgen, auf gesetzlichen Wegen verfolgen, denn die Staatsraison macht es uns einleuchtend, daß das Schicksal Oesterreichs das unsrige entscheiden werde.

Was immer die Halbamtlichen in Preußen über die Friedensstimmung der Regierung sagen, es ist Alles nur Arbeit auf Bestellung und steht mit den Thatsächlichkeiten in Widerspruch. In der Wilhelmstraße zu Berlin berechnet man die Erhaltung des Friedens nur mehr nach Monaten. Die Entferrnung Bismarcks wird mit großem Leidwesen aufgenommen, und die Nachricht, daß er wieder einen Spaziergang unternehmen konnte, wie ein halber Sieg über die rothen Hosen gefeiert. Man schildert die diplomatische Verschwörung gegen Napoleon als so weit ge-

diehen, daß sie den erwünschten Ausgang nehmen muß. Die Vertreter Englands, Rußlands und Italiens am Berliner Hofe haben sich beeilt, im Auswärtigen Amte ihre Befriedigung über die Kieler Rede des Königs auszudrücken. Vorher soll eine Konferenz zwischen den Repräsentanten Englands und Rußlands stattgefunden haben. Daß der österreichische Botschafter an der Konferenz nicht Theil nahm, sucht man einfach dadurch zu erklären, daß der Augenblick noch nicht gekommen, um der Wiener Regierung entschiedene Anträge zu machen. Die Bismärcker schmeicheln sich, daß man am Ballhausplatz diesen Vorschlägen nicht widerstehen wird, sobald man dort von den preussischen Plänen Kenntniß genommen, welche durch die Verbindungen mit Rußland und Italien mehr als zwei Drittel des österreichischen Gebietes gefährden.

Die neulichen Wablfrage der französischen Regierung werden am Hofe Napoleons nach Kräften ausgebeutet. Die Kriegspartei stellt diese Siege als einen Beweis der Zustimmung hin, welche das Land der kriegerischen Politik gäbe, die man der Regierung zutraut, und namentlich als eine Guttheilung des neuen Militärgesetzes, das eben im Sinne dieser Politik gemacht worden, und von welchem die Opposition zu ihren Gunsten einen so entscheidenden Einfluß auf die Wahlen erwartet hatte. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Regierungskandidat im Mosel-Departement in seinem Aufruf an die Wähler sich offen als Kriegsmann bekannt und ihnen versprochen, die Regierung zum Krieg gegen Deutschland zu drängen, wenn sie ihn in die Kammer schicken. Die bewegte Kriegspartei soll sich auf diese Wablfrage stützen, um dem Kaiser glauben zu machen, daß der Krieg auch vom rein politischen Standpunkte aus und in Bezug auf die bevorstehenden Generalwahlen eine höchst zeitgemäße Maßregel wäre, sei es, daß man die Generalwahlen beschleunigt und sie unter dem Eindrucke eines gewiß bevorstehenden Krieges ausschreibt, oder daß man sie nach vollbrachtem siegreichem Kriege unternimmt. Bei der großen Sorge, welche die bevorstehenden Generalwahlen der Regierung verursachen, bei der großen Wichtigkeit, welche sie besonders für das Kaiserhaus haben, weil der Prinz seine Großjährigkeit während der nächsten Wahlperiode erreicht, dürfte — so meinen die Kriegslustigen — dieser Umstand allein hinreichen, um dem Schwanken des Kaisers ein Ende zu machen und den Ausschlag für den Krieg zu geben.

Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(10. Fortsetzung.)

Der Gensd'arm hatte seine Brieftasche hervorgezogen und zögerte noch etwas. „Es fehlt nur noch, daß der Vorsteher mir meinen Rapport unterschreibt... aber ich will zum Gemeindepfleger gehen — das wäre doch zu hart für den Vater...“

„Geben Sie den Zettel her,“ sagte der Bauer, „so lang' ich Vorsteher bin, thu' ich meine Schuldigkeit...“

Er unterschrieb mit sicherer Hand und blieb aufrecht stehen, bis der Brigadier mit seinem Gefangenen aus der Stube war. Evi hatte sich schon zuvor unbeachtet hinausgeschlichen. Als die Thüre sich schloß, knickte er schweigend in den Stuhl zusammen; die Mutter tastete wie schwindelnd um sich und glitt neben der Bank zu Boden. „Jetzt ist es aus,“ stöhnte sie, „ganz aus... Jetzt kannst alle Stunden gehn, Vater, und kannst mir die Truhen bestellen!“

4. „Die heiligen drei König.“

Mehr als ein halbes Jahr und mit ihm der Winter war vorüber; das sonnige Pfingstfest hatte dessen Macht auch in den innersten Bergthälern gebrochen, und es war erklärlich, warum vor dem Wirthshause „Am Stein“ bei Berchtesgaden so ungewöhnlich viel Gäste versammelt waren und sich im Freien herumtrieben. Die Luft war warm, wärzig und mild; der „Stein“, der riesige Felskoloß, welcher das in seinen Schutz geflüchtete Wirthshaus gewaltig überragt, war schon mit Grün bedeckt, denn die herabhängenden Flechten und Moose trieben neue Spitzen, an Weide, Hainriegele und Wildrose brachen frische Blätter auf, und dazwischen hatte der Schlehenstrauch die nackten schwarzen Spitzen über und über mit weißen Blüten besetzt. Die Wiesen, links vom Hause, über

welche man fernhin Dächer und Thürme des Marktfleckens erblickt, leuchteten im saftigsten Rasenschmuck, reichlich verziert mit Primeln und Ranunkeln, Feldnelken und Bergisminthe, die wie verschüttet streckenweise dicht bei einander standen; rechts hoben sich die stattlichen Buchen und Ahornbäume, unter welchen Sitzplätze für die Gäste angebracht waren, und rauschten mit den jung belaubten Kronen lustig ineinander — gegenüber, getrennt durch das jenseits des Sträßchens steil abfallende Thal, richtete sich der hohe Goll breit, ernst und erhaben empor in dem frischen Rasenkleide, das seine Sohle umwallt, mit dem dunklen Waldgürtel, der seine Mitte schürzt, mit dem Schneeschmuck auf der Brust und dem Eisdiadem um die Felsenfirne, das nur manchmal und auch dann nicht völlig der glühenden Julisonne weicht. Zudem war „Freinacht und Tanzmusik“ im Wirthshause, denn es galt die Nachkirchweih' in dem unscheinbaren, aber baumumrauschten und andachtschauernden Kirchlein, das damals — vor genau vierzig Jahren — noch nicht um eine frostige gothische Kapelle vertauscht und als Eigenthum eines Großen der Erde öde gelegt und umzäunt worden war.

An den Tischen unter den Bäumen lebte und schwirrte und summt es wie um einen schwärmenden Bienenstock; aus allen Thälern und von allen Hängen ringsum waren die Bauern herzuwandert, mit Weib und Kind, Burschen und Mädchen in ihren eigenthümlichen, damals von städtischen Schnitten und Mustern noch weniger entstellten Bergtrachten. Unter den Landleuten fehlten hier und da auch Gruppen von Bewohnern des nahen Marktes nicht, Bürger und Salinen-Arbeiter, die einen freien Abend hatten, Holzschnitter, die es einmal gewagt, sich von der Werkbank loszuschrauben, und etwa der Oberschreiber vom Rentamt oder Landgericht als Wurzel-Ausläufer des regierenden Beamtenthums. So munter und laut es vor dem Hause zuring, wurde die Fröhlichkeit doch übertroffen und übertönt durch Klarinette und Trompete, die aus den offenen Fenstern des Hauses schmetterten und piffen, und vom mürrischen Gerumpel einer Bassgeige unterstützt, es weithin verkündeten, daß das junge Volk sich dort zu den Freuden des Tanzes zusammengesunden.

Zwischen den Bänken und Tischen vor dem Hause schritt der Jäger Sabel im grauen, grünberbrämten Sonntagrocke mit Stutzen, Jagdtasche und Hirschfänger hin und wieder und spähte mit steigendem

Die Bewegung in Spanien macht reizende Fortschritte. Das erste Zeichen wurde von den Dampffregatten „Villa de Madrid“ und „Saragoza“ gegeben. Fünf andere große Seeschiffe und alle minderbedeutenden Schiffe, welche sich in Cadix befanden, traten der Bewegung bei. Man begreift die Wichtigkeit der Erhebung dieser Kriegsschiffe. Mit ihnen beherrscht die Revolution die Küsten und kann die Bewegung überallhin verbreiten. Andererseits ist die moralische Wirkung eine außerordentliche. Die aufrührerischen Generale rücken nach dem Innern vor. Außer Cartagena hat auch Gerona die revolutionäre Fahne aufgepflanzt und Oberst Valdron der General Prim zum Ober-Kommandanten dieses Theils von Katalonien ernannt, muß sich gegenwärtig auf seinem Posten befinden. Man weiß, eines wie ausgezeichneten Rufes sich dieser Offizier erfreut. Der im letzten Jahre den Feldzug zwei Monat lang gegen 30.000 Mann unterhielt. Am 20. September weilte der Hof, in großer Verlegenheit, noch in San Sebastian. Die Königin hatte, eben als sie nach Madrid zurückkehren wollte, die Nachricht vom Aufstande erhalten, worauf sie sofort die Abfahrt wieder abstellte, ohne Zweifel aus Furcht, sich den Rückzug abgeschnitten zu sehen. Eine Schaar von 14.000 Mann operirt zwischen Valladolid und Guadalupe und verhindert die Rückkehr der Königin nach Madrid.

Die Führung der Standesbücher durch die Gemeinde.

Marburg, 24. September.

Die Führung der Bücher über Geburten, Trauungen und Todesfälle gehört durchaus nicht zum natürlichen Wirkungskreis der Kirche; sie ist derselben nur vom Staate übertragen worden unter Bedingungen, deren erste die Achtung vor dem betreffenden Gesetze ist. Will die Kirche ihre Pflicht nicht erfüllen, so muß sie auch das Recht verlieren, welches sich auf diese Pflicht gründet.

Die Weisung der böhmischen Bischöfe über die Führung der Standesbücher ist eine Verleumdung des Staates und der Staatsbürger, welche die Rechtswohlthat des bezüglichen Rechtes in Anspruch nehmen. Bei der Gliederung der katholischen Kirche und bei der Parteizucht der Admiringe sind Weisungen dieser Art für alle Bischöfe zu erwarten. Und würde auch der eine oder der andere Sprengel sich dem Verlangen des Staates fügen, so könnte ihm zu Liebe doch keine Ausnahme gemacht werden, weil die grundsätzliche Einheit der Gesetzgebung es verbietet, zweierlei Vorschriften aufzustellen für eine und dieselbe Sache. Die Führung der Standesbücher kann also der Kirche nicht mehr belassen und muß der bürgerlichen Behörde übertragen werden.

Hätte man den Rechts- und Freiheitsbrief des deutschen Volkes nicht zerrissen und wäre die Reichsverfassung vom 28. März 1849 in voller Kraft — die Führung der Standesbücher wäre seit neunzehn Jahren schon nicht mehr in den Händen der Kirche. Seit neunzehn Jahren schon wäre die allgemeine bürgerliche Ehe-Gesetz kein Pfarrer, kein Bischof dürfte es wagen, sich gegen dasselbe aufzulehnen, darüber sich zu stellen und die Grundfesten der staatlichen Ordnung anzugreifen.

Haben wir auch zur Stunde kein verfassungsmäßiges Recht auf die Errungenschaften des Jahres 1849, so ist uns doch das natürliche Recht zum Bewußtsein gekommen und fordern wir die Anerkennung desselben auch zur Nothwehr gegen den Erbfeind, dessen Hauptquartier im Süden liegt — weit jenseits der vaterländischen Berge. Auf Widerstand im

Lager der Regierung können wir um so weniger treffen, als in demselben ja zwei Männer sich befinden, die 1849 auf Seiten der Volkspartei gekämpft und zur Schaffung der Reichsverfassung mitgewirkt, deren Bestimmungen und heute noch so begehrenswerth erscheinen — wir meinen die Herren: Berger und Bischoff.

Die bürgerliche Behörde, welche künftig die Standesbücher führen soll, ist die Gemeinde, die auf ihrem beschränkten Raume alle die Verhältnisse, um deren Beurkundung es sich handelt, am leichtesten überblickt. Die Befähigung der Gemeinde zu diesem Geschäft dürfte wohl Niemand bezweifeln, sobald einmal die angeregte Bildung von Hauptgemeinden durch ein neues Gesetz ermöglicht, ja befohlen wird.

Die Führung der Standesbücher vermehrt das Einkommen der Geistlichen und ist nun die Frage: sollen diese Gebühren auch von der Gemeinde bezogen werden? Im Staate und in der Gemeinde, die wir uns nach dem reinen Begriffe denken, soll Alles, was der Einzelne von der Gesamtheit beansprucht, auf Kosten derselben geleistet werden — hätte somit in diesem Falle der Einzelne keine Gebühr zu entrichten. Da unsere Gemeinden aber sehr wenig oder gar kein Vermögen besitzen und die Deckung der Auslagen für Zwecke, die gesetzlich heute schon erreicht werden sollen, die Steuern bedeutend erhöht, so dürfte für die Zeit des schweren Anfangs und des Uebergangs zu geordneten besseren Zuständen wohl diese Rücksicht den Ausschlag geben — für die Einhebung einer mäßigen Gebühr zu Gunsten der Gemeinde.

Vermischte Nachrichten.

(Brauer-Versammlung.) Die deutsch-amerikanischen Bierbrauer hielten kürzlich eine Versammlung in Buffalo und beschloßen, sich auf dem ganzen Gebiete der Vereinigten Staaten zu organisiren, um den fanatischen, gegen persönliche, religiöse und gewerbliche Freiheit gerichteten Bestrebungen mit Erfolg entgegenwirken zu können.

(Erfindung.) Als Wunder der Mechanik wird in einem amerikanischen Fachblatt eine neuerfundene Schraube gepriesen, die vermittelst Elektrizität gehandhabt wird. Durch dieselbe wäre es einem Berichterstatter in Washington möglich, seinen Bericht nicht bloß nach Neworleans zu telegraphiren, sondern in der dortigen Druckerei seines Blattes durch den Telegraphen zugleich zu sehen. Eine Erklärung der Maschine findet sich im angegebenen Blatte nicht.

(Aus dem Popatoff'schen Paradiese.) Zur Charakteristik der in Litthauen herrschenden Zustände mag folgender von einem Augenzeugen verbürgter Fall dienen. Eine deutsche Erzieherin ging in Wilna mit einem kleinen Knaben, dem Sohne eines hochgestellten russischen Beamten, auf einem öffentlichen Plage spazieren. Die Unterhaltung zwischen beiden wurde deutsch geführt. Im Laufe derselben sprach der Knabe, sei es aus Scherz oder Gereiztheit, laut, so daß die Vorübergehenden es hörten, ein polnisches Schimpfwort aus. Sogleich trat zur Erzieherin ein anständig gekleideter Mann (ein geheimer Polizeiamt) und forderte sie auf, in seiner Begleitung mit dem Knaben auf das Polizeibureau zu gehen. Als sie dort angekommen, stellte sich heraus, daß weder die Erzieherin noch der Knabe ein Wort russisch oder polnisch verstanden, sondern beide nur deutsch und französisch sprachen. Dessenungeachtet wurde die Erzieherin nach einem langen, durch die Vermittlung eines Dolmetschers geführten Verhör wegen des polnischen Wortes, das ihr kleiner Bögling an einem öffentlichen Orte gesprochen hatte, zu

Wismuth ringsum nach einem leeren Plage, um sich niederlassen und auch an dem allgemeinen Vergnügen Theil nehmen zu können. Die Bauern bemerkten ihn und seine Absicht wohl; es wäre auch möglich gewesen, durch Aueinanderrücken ein annehmbares Plätzchen zu gewinnen, aber sie wollten nicht und machten sich's noch bequemer und breiter als zuvor. Jeder Jäger war ihnen verhaßt: die Jagd war damals noch ein ziemlich allgemeines Vergnügen der Bauern in jenen Gegenden: es war, als ob sie noch eine dunkle Erinnerung aus der Zeit bewahrt hätten, in welcher sie als Herren von Grund und Boden auch den Wildbann geübt, und die strenger gehaltene Ordnung des seit einem Jahrzehnt eingezogenen bayerischen Regiments wollte ihnen nach der schwachen Herrschaft nicht einleuchten, die ihnen aus den letzten Jahren der macht- und kraftlos gewordenen gefürsteten Probstei noch in der Erinnerung war. Gegen Gaberl hatte die Abneigung noch einen besonderen Grund; ihm gab man die Schuld, daß der Mentel vom Büchelhof in der Ramsau, einer der saubersten, kräftigsten und wackersten Burschen der ganzen Landschaft, in Schande und Strafe gerathen war. Man fragte und grübelte nicht viel darüber, ob es mit Recht oder Unrecht geschah, ob Mentel schuldig war oder nicht; selbst alle die kleinen Feinden und Feindschaften zwischen den Burschen der einzelnen Thäler oder Dorfschaften, sonst auf Leben und Tod verfochten, waren vergessen und ruhten eine Weile; das Volk vereinigte seinen Haß gegen den gemeinsamen Feind.

Dem Jäger war diese Stimmung kein Geheimniß, aber sie irrite ihn nicht, und die Abneigung, die man ihm erwies, gab er reichlich zurück; er wandte ihnen hinwieder den Rücken zu und sah sie mit Blicken der Geringschätzung an, die denen ihres Hasses ebenbürtig waren.

„Guten Abend,“ rief ihn einer der Burschen mit spöttischem Seitenblicke an, „es ist recht schod, daß Ihr so spät kommt — vor einer halben Viertelstund' hätt's noch Platz genug gegeben da bei uns!“

„Ich will keinen Platz bei Euch!“ erwiderte Gaberl giftig. „Der Platz, wo Ihr Alle von Rechts wegen hingehört, ist ganz anderswo!“

„Und wo denn nachher?“ rief es grollend entgegen.

„Das sag' ich Euch, wenn ich einmal besser Zeit habe,“ war die Antwort; „jetzt mag ich nur mit ordentlichen Leuten zu thun haben!“ Damit schritt er dem Ende der Sitzpläze zu, wo unweit der Straße ein

kleines Tischchen angebracht war, mehr um den Ueberblick der Gegend zu geben, als um zum Festisch zu dienen. Die Bauern sahen ihm grimmig nach und steckten flüsternd die Köpfe zusammen; das Unwetter stand ausgebildet im Luftkreise, aber noch grollte es von ferne und harpte des Augenblicks, sich entladen zu dürfen.

„Mit Verlaub,“ sagte der Jäger zu dem dort allein sitzenden und städtisch gekleideten Gaste. „Da gib't wohl noch ein Plätzchen für mich! — Was seh' ich!“ rief er dann, als der Fremde sich ihm zuwendete und leicht bei Seite rückte. „Der Herr Reintaler! Sind Sie auch wieder da! Habe Sie ja seit vorigem Herbst nicht mehr gesehen — wissen Sie, seit dem fideleu Abend, wo wir damals im Scharren-Kasern zusammengetroffen sind! Da sieht man's — Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leut'!“

„Ich bin gestern angekommen,“ sagte der Maler, „und will den Sommer in der Schönau zubringen! Die Gegend ist unerträglich an Schönheit aller Art!“

„Das wohl,“ entgegnete achselzuckend der Jäger, „die Gegend wär schon recht — aber die Leut', die Leut', die sind einmal zu schlecht! Wenn ich die Gegend anschau, kommt mir das Fortgehn auch schwer an, wenn ich aber an die Leute darinnen denke, geh' ich lieber heut' als morgen!“

„So wollt Ihr fort?“

„Allerdings. Ich habe heut' beim Forstmeister in Berchtesgaden meine Abschiede-Aufwartung gemacht, drum bin ich in solcher Gala. Ich bin hinaus versetzt worden in die Ebene, bin selber Forstwart geworden. . . es hätte auch nicht mehr gut gethan, mit mir und dem Bauernvolk!“

„Ich glaube das,“ erwiderte der Maler. „Ihr habt es etwas gar scharf angepackt, und wie ich Euch schon bei unserm letzten Zusammen-treffen gewarnt habe. . . Allzu scharf macht schartig!“

Der Jäger bob eben den frisch gefüllten Maßtrug und blies den Schaum davon hinweg, schielte aber dabei spöttisch nach dem Maler hinüber. „Ja so,“ sagte er, nachdem er getrunken, „das hätt' ich beinahe vergessen! Sie sind ja auch ein Wilddiebs-Advokat, Einer von denen, die's den Spizhuben recht bequem machen wollen und sie mit Pelzhand-schuhen anfassen möchten! Sind Sie denn noch der alten Meinung?“

einer Geldstrafe von 15 Silberrubeln verurtheilt. Als sie hierauf den Namen des Vaters des kleinen Uebelthäters, eines angesehenen russischen Beamten, nannte, wurde das Strafdekret zwar zurückgenommen, ihr aber unter ernstlichen Verwarnungen die Pflicht eingeschärft, darüber zu wachen, daß der ihrer Obhut anvertraute Knabe nicht wieder durch das Aussprechen eines polnischen Wortes ein öffentliches Vergerniß gebe.

(Schulze-Delitzsch.) Zum 80. Geburtstag dieses Mannes bringt die Berliner Volks-Zeitung an ihrer Spitze ein Gedicht, in welchem es heißt:

Er trug der Arbeit Fahnen
Voran in manchem Streit;
Still ebnet' er die Bahnen
Der künft'gen besseren Zeit.
Kühn hat er stets vertreten
Des Volkes heilig Recht,
Und sich in allen Nöthen
Bewährt als treu und echt.

(Deutsche Volkspartei). In der Versammlung, welche die deutsche Volkspartei dieser Tage zu Stuttgart abgehalten, ist außer den bereits mitgetheilten Anträgen noch folgender Erklärung beigestimmt worden: 1. Die Volkspartei ist eine Partei des Friedens, sie erkennt in jedem Kriege eine verdamnungswürdige Schädigung aller Freiheits-Interessen und thut, was in ihrer Macht ist, gegen die jetzt drohende Kriegsgefahr. 2. Den Süddeutschen empfiehlt sie die Gründung eines freiheitlichen Südbundes, welcher durch eine gemeinsame Volksvertretung und Bundesgewalt zusammengehalten und auf ein dem schweizerischen ähnliches Milizwesen gestützt ist. 3. Innerhalb des norddeutschen Bundes fördert sie jede Bestrebung, welche auf größere Selbstständigkeit der einzelnen Landestheile, sowohl Provinzen als Einzelstaaten abzielt. Sie weist den von Preußen annectirten Ländern die Aufgabe zu, das Bewußtsein und die Anhänglichkeit an die im demokratischen Sinn berechtigten Eigentümlichkeiten ihres früheren Staats- und Gemeindelebens im Volke zu halten und zu stärken. 4. In Deutsch-Oesterreich ist die innere Freiheitsarbeit sowohl Vorbedingung wie sichere Gewähr der Wiedervereinigung mit Deutschland; die Beschleunigung und allseitige Durchführung einer gründlichen Reformpolitik ist gleicherweise ein spezifisch österreichisches wie ein gesamtdeutsches Interesse; nur wenn Deutsch-Oesterreich die Fühlung mit der deutschen National- und Freiheitsbewegung behält und die Segnungen dieser Wechselwirkung erhalten hilft, wird seine innere Reformpolitik Erfolg und Bestand haben. 5. In diesen Bestrebungen hat sich die Volkspartei in ganz Deutschland wechselseitig zu unterstützen. 6. Im Falle eines Krieges wird die Volkspartei, eingedenk der nationalen Pflicht, auf der Seite stehen, wo sich die Bürgerschaft findet für die Unversehrtheit des gesammten deutschen Bodens und für die Herstellung bleibender Unabhängigkeit vom Auslande. Auch im Kriege wird die Volkspartei nicht ablassen von der Arbeit für die Freiheit und Einheit des Vaterlandes.

(Schule.) Die Gesekentwürfe über Schulaufsicht, welche die Regierung den Landtagen vorgelegt und die stark von clerikal-burekratischem Geiste durchweht sind, haben den ständigen Ausschuss der allgemeinen österreichischen Lehrerversammlung bestimmt, seine Bedenken über diese Vorlage in einer Denkschrift (vom Standpunkte der Erziehungskunde beurtheilt) sämmtlichen Landtagen zu unterbreiten.

(Hauptschule.) Zum Direktor der Marburger Hauptschule ist Herr Joseph Krämer, Reallehrer in Graz, ernannt worden.

(Allzugroße Vorsicht schadet.) Am Montag um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Frühe, als die Verkaufsläden noch geschlossen waren, begegnete dem Wachtmeister der städtischen Polizei, Herrn Dank, in der Herrngasse ein Bursche, welcher Boden und Leder schleppte. Als dieser Herr Dank erblickte, bog er in Schwarzgasse ein, kam jedoch bei der Ausmündung des Webergäßchens in die Herrngasse wieder zum Vorschein. Auf die Frage des Wachtmeisters, was er denn trage, gab der Bursche zur Antwort, er habe die Sachen in der Draugasse gekauft. Der Aufforderung, zu dem Verkäufer mitzugehen, wollte der Verdächtige nicht Folge leisten und erklärte, er müsse das Leder und den Boden auf Geheiß eines fremden Herrn nach dem Südbahnhofe bringen. Der Bursche ward festgenommen und durchsucht und es fanden sich bei ihm: sieben Dietriche, groß und klein von ausgezeichnete seiner Arbeit, eine Wachslerze und eine geladene Doppelpistole. Boden und Leder sind dem Grundbesitzer Michael Katal in Lobnitz gestohlen worden.

(Vom Ausschuss des steiermärkischen Sängerbundes.) Das Dankschreiben, welches der Ausschuss des steiermärkischen Sängerbundes an den Marburger Festausschuss gerichtet hat, lautet:

„Geehrte Herren!

Wir fühlen uns verpflichtet, Ihnen im Namen des steirischen Sängerbundes die Versicherung auszusprechen, daß das dritte Bundesfest der Stadt Marburg zur größten Ehre gereicht — hat sie doch in den Sängern des deutschen Liedes — in den Wächtern deutscher Gesinnung sich selbst geht. —

Die allgemeine, freudige Theilnahme war es, welche den 6. und 7. September des Jahres 1868 nicht bloß zu einem Gesangs- und Festtage, sondern zu einem bedeutungsvollen Freudentage für das ganze Land schuf und es wird dieses Fest eine bleibende Ruhmesstätte in der kulturgeschichtlichen Entwicklung desselben bilden. Groß waren die Verpflichtungen, die das Fest-Komitee übernahm, um das Fest würdig und seiner Bedeutung im vollsten Maße entsprechend, vorzubereiten und durchzuführen; vollkommen ist es seiner schwierigen Aufgabe gerecht geworden.

Das Fest konnte sich eben nur so schön und erhehend gestalten, wenn es von den wärmsten Sympathien Aller — von der allgemeinsten, reichsten Theilnahme getragen wurde; Ihr Verdienst, geehrte Herren, ist es, diese Gefühle wachgerufen — und erhalten zu haben. Sie verstanden es, diese Harmonie, die sie begleitete, Allen Festtheilnehmern einzupflanzen, und hiefür empfingen Sie nochmals die Versicherungen der vollsten Anerkennung, des innigen Dankes aller Sängern, denen die in Marburg verlebten Tage unvergeßlich bleiben werden.“

(Steiermärkisches Sängerfest.) Der Festausschuss hält morgen Abends seine letzte Sitzung, in welcher der Finanzausschuss Rechnung legen und der Gesamtausschuss bestimmen wird, was mit dem Kassarest zu geschehen habe. Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelt sich der Festausschuss im Martin'schen Saal zu einem gemeinschaftlichen Mahle, zu welchem auch die ausübenden Mitglieder des Männergesangsvereines und die Turner eingeladen sind. Dieses Mahl ist zugleich die Abschiedsfeier zu Ehren des Chorleiters des Männergesangsvereines, Herrn Böschl, der am nächsten Montag nach Klagenfurt sich begibt, um die Leitung der neuerrichteten Hauptschule zu übernehmen.

„Ich hab' wohl Unrecht gethan, daß ich den Kerl hineingebracht habe? Ich hätte wohl sein still halten und mich von ihm abstecken lassen sollen?“

„Ich versteh' Euch nicht. Ich bin, wie gesagt, gestern angekommen und weiß nicht, was geschehen. Von wem redet Ihr?“

„Von wem sonst, als von dem übermüthigen, fürwichtigen Burschen, mit dem ich schon voriges Jahr im Scharen-Kaser aneinander gerathen bin! Sie waren ja dabei und haben mich zurückgehalten! Ich hab's damals schon gewußt, daß er mir noch einmal eingeht — und es ist auch so eingetroffen schon am andern Tag. Mich wundert, wenn in der Stadt nichts von der Geschichte erzählt worden ist — aber wenn Sie's mit wissen, kann ich's Ihnen wohl sagen...“

Er erzählte und blies dabei mit sichtbarem Wohlbehagen die Tabakwolken aus seiner Almerpfeife vor sich hin. „Er hat freilich gelehnet bis auf den letzten Augenblick,“ schloß er dann, „aber es hat ihm nichts geholfen — die Ueberweisung war allzu stark. Die Schwarzer hatten auf ihn ausgefagt, daß er in der Nähe gewesen, als Wilddieb war er auch bekannt und als ein abgesetzter Feind von mir, so hat man nicht viel Federlesen mit ihm gemacht. Es war sein Glück, daß der Stich nicht tiefer gegangen war und daß ich mit acht, neun Wochen Bettbüten davon gekommen bin, sonst wär's ihm an den Krugen gegangen. So ist das Messer abgerutscht und er ist davon gekommen mit Zuchthaus auf unbestimmte Zeit!“

„Armer Bursche!“ seufzte Reintaler. „Das ist ein schlimmer Boden für die an frische freie Luft gewöhnte Bergpflanze! Aber der Fall beweist wieder, wie sehr ich recht habe... die Furcht vor großer Strafe hat den Burschen in eine noch größere hineingefagt! Armer Bursche,“ wiederholte er und setzte noch betrübter hinzu: „Und armes Mädchen!“ Vor seiner Seele stand das volle Bild des fröhlichen Almerlebens im Scharen-Kaser, und die damals aufgegangene Vermuthung warf ihr Streiflicht darüber. „Wo ist das Mädchen hingekommen?“ fragte er dann.

„Sie meinen wohl die Evi, die Sennerin?“ entgegnete der Jäger mit lauerndem Blick. „Die ist von ihrem Bauern mit Schand' und

Spott fortgejagt worden — sie hat sich auch schlecht aufgeführt... Man redt nicht gern davon!“

„Unbegreiflich!“ sagte Reintaler mißtrauisch. „Sollte ich mich in diesem Mädchen so sehr betrogen haben? Und wo ist sie jetzt?“

Der lauernde Blick des Jägers wurde noch schärfer. „Stellen Sie sich nicht an, als wenn Sie's nicht wüßten...“

„Wie sollt' ich! Muß ich Euch nochmal sagen, daß ich erst gestern angekommen bin?“

„So schauen Sie dorthin!“ sagte Gaberl leise und deutete mit dem Finger unmerklich in das Gedränge. Der Maler verfolgte mit den Augen die eingeschlagene Richtung, und über seine Züge glitt ein flüchtiges Roth, das dem spähenden Jäger nicht entging. „Steht es so?“ brummte er in sich und seinen Krug hinein. „Ist es mir doch schon im Kaser verdächtig vorgekommen — aber weil ich die Fahrt einmal habe, will ich sie so wenig wieder verlieren, als mein Schweißhund!“

„Das Mädchen ist noch schöner geworden!“ rief Reintaler, der inzwischen Evi nicht aus den Augen verloren hatte, wie sie, sich durch das Gedränge windend, dem Schenk mädchen einen Arm voll Krüge nachtrug. „Und wie der grüne Ungarier-Hut sie kleidet! Ich brauche eine solche Figur in eins meiner Bilder — ich muß sie begrüßen und anreden, daß sie mir dazu sitzt!“ Er erhob sich rasch und wollte fort, hielt aber flüchtig inne, um noch dem Jäger zuzurufen: „Wir treffen uns wohl wieder?“

„Gewiß,“ erwiderte Gaberl tückisch, „und das vielleicht recht bald!“

Er sah Reintaler nach, dann stützte er die Ellbogen auf den Tisch und den Kopf darein und sah unbeweglich vor sich hin — dunkle Pläne und Vorsätze jagten durch sein Gemüth wie Wetterwolken durch einen rauhen sonnenlosen Tag. Er bemerkte darüber nicht, wie es dämmerte und wie allgemach die meisten Gäste sich verloren, entweder die verschiedenen Wege in ihre Heimat antretend oder sich dem Hause zuwendend, in welchem der Wolfstiel-Lanz oder der Kaminkerler getanzet wurde, einer der landesüblichen Scherze, wie sie keiner Nachkirchweih fehlen durften.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Post.

Der steiermärkische Landtag hat den Antrag auf Dotierung der Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten aus Landesmitteln dem Landesauschuß zugewiesen.

Französische Kriegsschiffe haben den Befehl erhalten, nach der spanischen Küste abzugehen, jedoch nur zum Schutze der Nationalen.

Die Königin von Spanien will auf französisches Gebiet sich begeben. Santona, Malaga, Valencia, Saragoña haben sich erhoben. Ein Thor von Madrid soll in den Händen der Aufständischen sich befinden.

Eingefandt.

Die nichts weniger als höfliche Aufforderung des Stadtamtes Marburg dto. 24. Sept. 1868 an die Hausbesitzer der Stadtgemeinde, zur Berichtigung und endlichen Einbringung der als rückständig erklärten Hauszinssteuer für das laufende Jahr muß als unberechtigt zurückgewiesen werden; denn weder der böse Wille, noch das Vermögen der Hausbesitzer war Schuld an der bischtrigen Nichtzahlung, sondern allein das Nichtwissen des Betrages.

Die Verschuldung an der späteren Entrichtung — nicht aber an der Rückständigkeit dieser Hauszinssteuer pro 1868 — lag somit nicht an den stets zahlungsbereiten Steuerträgern, sondern ganz allein an der k. k. Steuerbehörde, die am 3. Sept. l. J. hierorts wenigstens noch nicht wußte, welchen Betrag sie als Hauszinssteuer pro 1868 einzubehalten berechtigt sein werde.

Eingefandt.

Die Bauaktion des löblichen Gemeindeauschusses hat beantragt, auf die Bedingung, welche die Generaldirektion der Südbahngesellschaft hinsichtlich des Drausteges stellt, nicht einzugehen. Nach dem Beschlusse der löblichen Gemeindevertretung wird ein Comité sich mit der Frage beschäftigen, ob ein Steg oder eine Brücke errichtet werden soll.

Von diesem Comité, bestehend aus den Herren: Baron Rast, Wagner, Wiesinger, Wiesner und Perko, gehören wie bekannt, einige zu den entschiedensten Gegnern des fraglichen Baues, und es ist deswegen dieses Unternehmen bereits als gescheitert anzusehen.

Wir erlauben uns, an den löbl. Gemeindeauschuß nur noch einige Fragen zu stellen.

Ist derselbe wohl der Ansicht, daß Hochwässer, wie im Jahre 1827 oder 1851, alle Jahre oder vielleicht auch zweimal des Jahres eintreten?

Ist eine gänzliche Zerstörung des Steges bei wirklichem Eintritt eines so seltenen Elementarereignisses möglich?

Wäre die löbliche Gemeindevertretung nicht verpflichtet, das gerechte Begehren der Kärntner-Vorstadt und des angrenzenden Stadttheiles in diesem so günstigen Moment mit Manneskraft zu unterstützen, statt sich von einigen Wortführern leiten zu lassen?

Kann die Gemeinde-Vertretung die Verantwortung auf sich nehmen, bei Nichtzustandekommen dieses Steges von den Besitzern und Gewerbetreibenden der Kärntner-Vorstadt noch hierfür eine Gemeindeumlage von 35% einzubehalten?

Mehrere Bürger
der Kärntner-Vorstadt und Kärntnergasse.

Casino-Restoration.

Heute Freitag den 25. September:

SOIREE

(555)

von der

Musikkapelle unter Leitung des Herrn **A. Jakubiosek.**

Anfang halb 8 Uhr.

Entree 10 fr.

Morgen Samstag den 26. September:

CONCERT-SOIRÉE

von der

Theater-Musikkapelle unter Leitung des Herrn **Albert Hohl.**

Anfang halb 8 Uhr.

Entree 10 fr.

Zahl 611.

Kundmachung.

(552)

Die Lokalitäten im sogenannten Kreisamtsgebäude werden vom 10. Oktober l. J. ab in Miethe gegeben. — Anfragen und Offerte wollen anher gerichtet werden.

Bezirks-Auschuß Marburg am 23. September 1868.

Konrad Seidl, Obmann.

Zahl 245.

Kundmachung.

(550)

Zur Sicherstellung der Verpflegung der diesgerichtlichen Häftlinge im Jahre 1869 wird Montag am 28. September 1868, Vormittag 10 Uhr, im diesgerichtlichen Amtsgebäude, Zimmer Nr. 6 die Verhandlung stattfinden, wozu Unternehmungslustige eingeladen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 23. September 1868.

Wein-Fässer

(551)

sind zu haben bei **F. Kolletzig** in Marburg.

Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft.

Die Marburger Kohlen-Verschleiß-Agentie empfiehlt zur geneigten Abnahme:

Köflacher Stückkohle . . . pr. Zoll-Bentner 35 fr.

Lankovitzer Stückkohle . . . pr. Zoll-Bentner 40 fr.

Studentitzer Schmiedekohle pr. Zoll-Bentner 42 fr.

ab Magazin Grazervorstadt.

Die Zustellung ins Haus wird billigt besorgt.

Marburg, im September 1868.

Alois Quandestl.

(540)

Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 30. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

Der persönliche Schutz } von **Laurentius.**
Aerztlicher Rathgeber
(genannt „Fasse-Muth“) } in Schwächezuständen.

Ein Band von 282 Seiten mit 60 anat. Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1 1/2 Sgr. — fl. 2 3/4 kr., ist durch alle Buchhandlungen, in Wien von Gerold & Co., Stefansplatz, zu beziehen. (558)

30 Auflagen! Diese hohe Ziffer macht jede Anpreisung überflüssig. Jedes Exemplar der Originalausgabe von Laurentius muss mit beigedrucktem Stempel versiegelt sein, worauf zu achten.



Kundmachung

(537)

zum Beginne des Schuljahres 1868/69 an der k. k. Lehrerbildungsschule zu Marburg.

Am 1. Oktober Privatprüfung. Vormittag von 8 Uhr an für die Realschule und 4. Hauptschulklasse. Nachmittag von 2 Uhr an für die 1. 2. 3. Hauptschulklasse.

Jeder Privatschüler hat sich Tags vorher zu melden und das Zeugniß der vorgehenden absolvirten Klassen, sowie das Certifikat über den von einem Priester ertheilten Religionsunterricht beizubringen.

Am 2. Oktober findet die Aufnahme der Schüler der Real- und Hauptschule und Lehramtskandidaten Vormittag von 8 bis 11 Uhr statt.

Die Aeltern werden ersucht, die Schüler selbst vorzuführen und sich genau an die Aufnahmestunden zu halten.

Das Schulgeld beträgt in der Realschule halbjährig 3 fl. öst. W., in der Hauptschule halbjährig 2 fl. 50 kr. öst. W.

Die in die Realschule neu eintretenden Schüler haben die Aufnahmestage mit 2 fl. 10 kr. öst. W. zu erlegen.

Am 3. Oktober ist Morgens 8 Uhr das hl. Geist-Amt in der Domkirche, bei welchem sämtliche Schüler zu erscheinen haben.

Die Direktion.

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Ausnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt. (548)

L. Mitteregg's Specereiwaarenhandlung

obere Herrengasse vis-à-vis dem Hotel Mohr

und die Filiale, Eck der Herren- und Postgasse, „zum goldenen Faß“ in Marburg empfiehlt zu herabgesetzten Preisen:

Fein reinschmeckenden Santos-Coffee	Pfund	52 fr.
" " Rio	"	56 fr.
" " Sagayra	"	60 fr.
Feinsten " Java	"	66 fr.
Extrafein " Ceylon	"	72 fr.
" " Cuba	"	74 fr.
" " Menado	"	78 fr.
Feinst dampfgebrannter Coffee	"	60 fr.
Extrafein " "	"	72 fr.

Extrafein Tafel-Reis Pfd. 16 fr. Feinstes Nizer Del. Pfd. 60 fr.

Fein Fioretton " " 14 fr. " Leccer Speisefehl " 44 fr.

" Ostgitaner " " 12 fr. " dopp. raff. Räbbel " 30 fr.

Feinstes amerikanisches Petroleum Pfd. 20 fr.

Niederlage von bestem Dampfmehl.

Extrafein Königsmehl Pfd. 14 fr. Extrafein Semmelmehl Pfd. 10 fr.

Feinst Griesler-Auszug " 13 fr. " Dampfgries " 16 fr.

" Bäcker " " 12 fr. Fein " " 15 fr.

Für reelle Bedienung wird garantirt. 544

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh. Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 8 Min. Abends. 8 Uhr 48 Min. Abends.

Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien: Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Nach Bleiburg jeden Samstag. Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.

Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags. Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.